



Bild aus dem
Laboratorium

STRÄULI & CIE. WINTERTHUR



STRÄULI-POST

aus Winterthur

September 1948

Ein großer Verlust
und ein Rückblick

Emil Sträuli-Ganzoni †

1867-1948

Emil Sträuli-Ganzoni wurde am 16. Juni 1867 in Winterthur als Sohn von Obergerichtspräsident Dr. Emil Sträuli geboren.

Da er schon frühzeitig als Nachfolger seines Onkels Carl Sträuli-Haggenmacher für die technische Leitung unserer Firma vorgesehen war, absolvierte er seine Chemiestudien am hiesigen kantonalen Technikum. 1885/86 bestand er die Diplomprüfung mit Erfolg.

Emil Sträuli war Mitbegründer und erster Präsident der Chemikerverbindung „Titania“, mit welcher er immer eng verbunden war. Für Aktive und Alte Herren blieb er zeitlebens der „Titaniavater“.

Seine praktische Ausbildung als Seifensieder holte sich Emil Sträuli in Deutschland und Frankreich. Einige Monate in Italien waren der Sprache und dem kaufmännischen Betrieb gewidmet. Alsdann erfolgte seine Berufung als Direktor in eine Seifenfabrik in London.

Vom 1. Januar 1894 bis Ende 1934 war er aktiver Teilhaber und technischer Leiter unserer Firma.

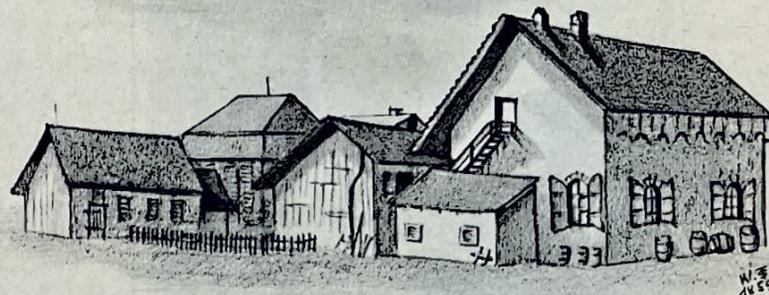
Im Jahre 1895 verheiratete er sich mit Virginia Ganzoni aus Florenz und freute sich, daß ihm im Laufe der Jahre vier Söhne geschenkt wurden.

Als passionierter Pferdefreund machte er Militärdienst bei der Kavallerie und führte seinerzeit die Guidenschwadron 6. In den Generalstab versetzt, mußte er sich einer schweren Magenoperation unterziehen und wurde in der Folge vorübergehend dienstfrei. Später ließ er sich wieder in die Armee einreihen und leitete im ersten Weltkrieg ein Pferdedepot und anschließend die Pferdestellung Winterthur im Grade eines Oberstleutnants.

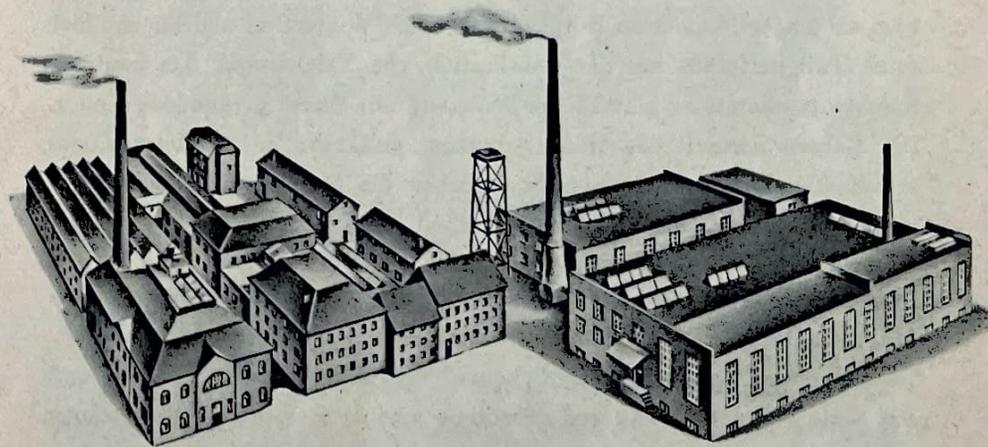
Viele Jahre hat er als Richter am Zürcher Handelsgericht mitgewirkt, wie er auch sonst vielen Institutionen, vorab dem Verband Schweizerwoche und dem Sträuli'schen Familienverband, mit Rat und Tat zur Verfügung stand.

Am 31. Mai 1948 hat Herr Emil Sträuli-Ganzoni nach kurzer Krankheit die Augen für immer geschlossen. Ein an Arbeit und Güte reiches Leben ist damit zu seinem Abschluß gekommen. Die jetzigen Inhaber unserer Firma haben allen Anlaß, des Wirkens ihres Vaters und Onkels dankbar zu gedenken; aber auch alle Angestellten und Arbeiter entsinnen sich in Verehrung und Zuneigung ihres früheren Chefs.

Bild der Seifensiederel
von Johannes Sträuli um 1859



Der Hinschied von Herrn Emil Sträuli-Ganzoni gibt uns Veranlassung, in der von ihm liebevoll geführten Chronik der Firma Sträuli & Cie. ein wenig zu blättern und unseren verehrten Kunden einen kurzen Einblick in die Entwicklung unseres Familienunternehmens zu vermitteln.



Die Seifenfabrik an der
Haldenstrasse in Winterthur 1948

Die Werke für Fettsäure-, Stearin- und Olein-
fabrikation, Destillation von Fettsäuren und
Glycerin in der Grütze bei Winterthur 1948



Der Gründer

Johannes Sträuli

(1803—1870)

kam als junger Mann vom Horgenerberg nach Winterthur und begann hier seine Tätigkeit 1831 mit der Fabrikation von Talgkerzen. Am heutigen Kirchplatz mietete er eine kleine Wohnung mit einem geräumigen Keller. Die Kerzen wurden von Hand gegossen, und zwar in Zinnformen, die er selbst anfertigte. Das Rohfett, welches die Metzger von Winterthur lieferten, wurde geschmolzen und gereinigt.

Da die Fabrikation von Seife im Innern der Stadt nicht erlaubt war, erwarb Joh. Sträuli 1834 außerhalb der Stadtmauer eine kleine Liegenschaft, bestehend aus Behausung und Scheune. Nun konnte er zur Herstellung von Seife übergehen. Zäh und geradlinig verfolgte er den Ausbau seines kleinen Betriebes, und seine acht Kinder mußten im Laufe der Jahre wacker mitarbeiten. Die wenigen Arbeiter, die nach und nach eingestellt wurden, wohnten im Hause des Meisters und aßen am Tisch mit der Familie.

Wie einfach und sparsam es damals noch zuging, hat die älteste Tochter des Gründers in ihrer Chronik festgehalten:

„Ich erinnere mich noch ganz gut, wie unser lieber Vater, wenn er sich tagsüber müde gearbeitet, sich nach dem Nachtessen in sein Stübli zurückzog und dann noch die nötigen Korrespondenzen und Bücher besorgte, und dies mit einer mustergültigen Ordnung und Sauberkeit. In jener Zeit erlaubte er sich nicht, wenn er dem Verkauf seiner Waren in Zürich nachging, für den Hin- und Herweg die Post oder den durch einen Lohnkutscher geführten billigen Omnibus zu benutzen. Zu Fuß machte er sich morgens früh auf den Weg und kehrte abends, wenn er sich in den Straßen der Stadt Zürich müde gelaufen, noch zu Fuß nach Hause.“

Wenn sich auch die Seifensiederei in dem aus dem Jahre 1859 stammenden Bild noch recht bescheiden ausnimmt, so hat Johannes Sträuli damit doch den Grundstein für die spätere Entwicklung der Firma gelegt. Vor allem aber hat er durch sein Vorbild seinen Nachfolgern auf Generationen hinaus den richtigen Weg gewiesen.

1865 trat er zurück und überließ die Zügel zweien seiner Söhne. Fünf Jahre später erlag er einer Lungenentzündung.

Als Nachfolger waren schon frühzeitig die beiden jüngeren Söhne

Jean Sträuli-Hauser

(1838—1900)

Carl Sträuli-Haggenmacher

(1839—1913)

bestimmt worden.

Schon in jungen Jahren wurden sie in der Kerzenmacherei und der Seifensiederei beschäftigt. Es folgten die Wander- und Lehrjahre im In- und Ausland, in deren Verlauf sie sich auf ihren zukünftigen Beruf tüchtig vorbereiteten. Voller Ideen kehrten sie zurück und planteten zusammen den Ausbau des Betriebes.

Mit der Uebernahme des Geschäftes im Jahre 1865 fand gleichzeitig eine Arbeitsteilung statt in dem Sinne, daß Jean Sträuli den kaufmännischen Teil übernahm, während Carl Sträuli sich der Fabrikation widmete.

In harmonischer Zusammenarbeit verstanden es die beiden Brüder, das handwerksmäßige Seifensieden zum fabrikmäßigen Betrieb zu entwickeln. Sie machten sich die neuesten technischen Errungenschaften zunutze. Ein Dampfkessel und eine Dampfmaschine wurden angeschafft, Pumpen und Schneidemaschinen dienten der Leistungssteigerung. Neben den heute noch beliebten weißen und gelben Kernseifen wurde damals namentlich rotmelierte (marmorierte) Seife hergestellt.

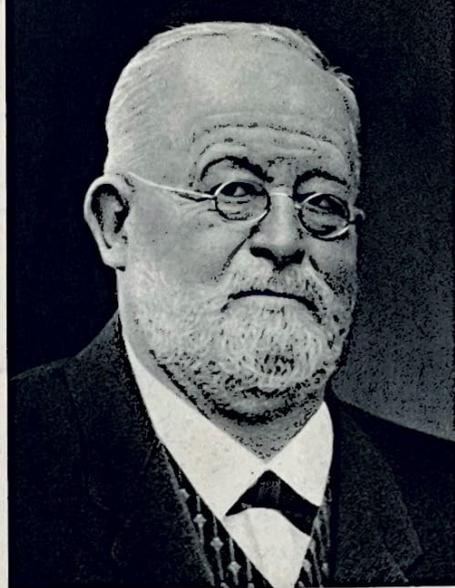
Anfangs der achtziger Jahre war die Seifenfabrik Sträuli durch die stetige Vergrößerung zu einem ansehnlichen Etablissement geworden; allein im Jahre 1883 wurde dasselbe durch einen gewaltigen Brand größtenteils zerstört. Unverzagt wurde die Fabrik in kürzester Frist wieder aufgebaut und der vorübergehende Rückschlag wurde bald durch eine weitere glückliche Entwicklung wettgemacht.

Einzig die Produktion von Talgkerzen war auf absteigender Linie, infolge der Konkurrenz der Stearinkerzen. Während Stearin zu jener Zeit aus dem Ausland bezogen werden mußte, entschloß sich die Firma 1888, zur Selbstfabrikation von Stearin überzugehen. Sie konnte dabei gleichzeitig Olein für die Herstellung von Textilseifen gewinnen.

Gemäß den Vorschriften des schweiz. Obligationenrechtes erfolgte 1892 die Aenderung der Firma Joh. Sträuli in Sträuli & Cie.



Jean Sträuli-Hauser
1838—1900



Carl Sträuli-Haggenmacher
1839—1913

Als Nachfolger von J. Sträuli-Hauser wurde sein ältester Sohn Walter und als solcher von C. Sträuli-Haggenmacher ihr gemeinsamer Neffe Emil, Sohn von Obergerichtspräsident Dr. E. Sträuli, in Aussicht genommen, und im Hinblick darauf, daß Walter Sträuli später für die kaufmännische und Emil Sträuli für die technische Leitung bestimmt waren, beide entsprechend ausgebildet.

Sie wurden 1894 als Kollektivgesellschaftler in die Firma aufgenommen, um sich mit den bei-

den Senioren bis zu deren Rücktritt 1899 in die Geschäftsleitung zu teilen. J. Sträuli-Hauser war es nicht mehr vergönnt, die weitere Entwicklung der Firma mitzerleben; er starb schon in dem seinem Rücktritt folgenden Jahr 1900.

C. Sträuli-Haggenmacher dagegen verfolgte immer noch mit lebhaftem Interesse den Gang der Geschäfte, wenn es ihm auch mit Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit nicht mehr möglich war, sich im Betrieb zu betätigen, wie es seiner Natur entsprochen hätte. 1913 folgte er im Alter von 74 Jahren seinem Bruder im Tode nach.

Von 1900 bis 1925 waren

Emil Sträuli-Ganzoni 1867—1948

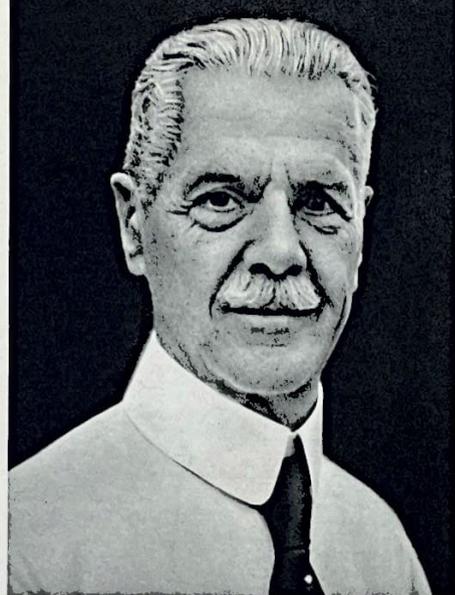
Walter Sträuli-Linck 1869—1941

alleinige Firmeninhaber.

Die Weiterführung des in voller Entwicklung begriffenen Geschäftes war für die beiden jungen Firmainhaber eine große und verantwortungsvolle

Aufgabe, deren sie sich aber wohl bewußt waren. Sie erinnerten sich des alten, bekannten Spruches: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, und sie setzten ihren ganzen Ehrgeiz daran, das Unternehmen in diesem Sinne zu fördern.

Bald stellte sich das Bedürfnis ein, für die Seifenfabrikation mehr Platz zu gewinnen. Es ließ sich diese Frage nur so lösen, daß die Fettspaltung und Stearinfabrikation verlegt wurden.



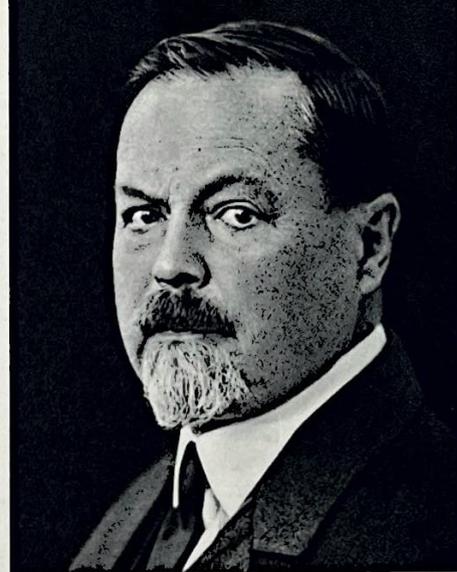
Emil Sträuli-Ganzoni
1867—1948

So wurde denn zum Bau der Stearinfabrik in Grüze geschritten, wo etappenweise die Fettspaltung, die Stearin- und Oleinfabrikation und die Destillation von Fettsäuren und Glycerin nach neuesten Gesichtspunkten eingerichtet wurden.

Parallel damit verlief die Ausgestaltung der alten Seifenfabrik im Sinne von Verbesserungen und Neuerungen auf technischem Gebiet, als auch auf dem Gebiete der Vertriebsorganisation.

Das alte Verfahren, die heiß aus dem Kessel fließende Seife in Formen erstarren zu lassen, wurde im Jahre 1909 durch die Verwendung von Seifenkühlpressen überholt. Die Kühlpressen liefern schon nach wenigen Stunden schneidefertige Seifenplatten, was beim Formensystem je nach Jahreszeit 10 bis 14 Tage benötigte.

Auch auf sozialem Gebiet zeigten sich die beiden Vettern als aufgeschlossen. Schon 1906, in einem Zeitpunkt, wo das noch durchaus nicht selbstverständlich war, wurde auf Vorschlag der Firma eine ständige Arbeiterkommission eingesetzt zum Zwecke der freien Meinungsäußerung und der Behandlung



Walter Sträuli-Linck
1869—1941

von Fragen und Anträgen. Im folgenden Jahr wurde der freie Samstagnachmittag eingeführt, und kurz darauf erfolgte eine weitherzige Neuregelung der bezahlten Ferien für alle Arbeiter.

Während des ersten Weltkrieges ging die Firma mit der Auszahlung von Teuerungs- und Kinderzulagen voran; sie nahm auch große Kosten auf sich, durch Landmeliorationen in der Umgebung von Winterthur sowohl Arbeit als auch Lebensmittel für die Betriebsangehörigen zu schaffen.

Als Krönung ihrer sozialen Tätigkeit stifteten die Firmeninhaber 1918 den Grundstock für einen Pensionsfonds zugunsten von alten und invaliden Mitarbeitern oder deren Hinterbliebenen.

Der Krieg 1914—18 brachte der Firma schwere Sorgen. Die Rohstoffversorgung stieß auf unendliche Schwierigkeiten, und es gab eine Zeit, wo die Betriebe der Seifenbranche beinahe hätten geschlossen werden müssen. Emil Sträuli-Ganzoni, der von 1911 bis 1919 den Vorsitz des Verbandes schweizerischer Seifenfabrikanten führte, stellte sich uneigennützig in den Dienst der gesamten Seifenindustrie und hatte reichlich Gelegenheit, an der Lösung schwieriger Fragen maßgeblich mitzuwirken.

Die Nachkriegsjahre brachten vorerst der Seifenindustrie gewaltige Rückschläge. Es mußten Abschreibungen auf Rohmaterialien vorgenommen werden, welche die Gewinne der Kriegsjahre und die Reserven beinahe aufzeherten. Der Binnenmarkt wurde mit billiger „Valutaseife“ aus dem Ausland überschwemmt. Die Beschäftigungslosigkeit fing an bedrohlich zu werden. Auch Sträuli & Cie. mußten vorübergehend die wöchentliche Arbeitszeit auf 36¼ Stunden reduzieren, wobei allerdings die Firma die Hälfte des Lohnausfalles zu eigenen Lasten übernahm.

Der Wiederaufbau nach der Krise in den ersten Nachkriegsjahren erheischte ein starkes Selbstvertrauen, Glücklicherweise — und darin liegt vielleicht der Kernpunkt der Entwicklung des Geschäftes — haben sich Emil und Walter Sträuli in all den langen Jahren die Treue gehalten, die auch in kritischen Zeiten nie versagte; sie war traditionell von ihren Vorgängern auf sie übergegangen.

Immerhin bedeutete ihnen der Eintritt der 4. Sträuli-Generation in die Firma am 1. Januar 1925 eine recht willkommene Erleichterung in der Geschäftsleitung.

Noch 10 Jahre standen die beiden Senioren an ihrem Posten. Während aber die Junioren:



Carl Sträuli

geb. 1896

Sohn von Emil Sträuli



Hermann Sträuli

geb. 1900

Sohn von Walter Sträuli

laut Gesellschaftsvertrag verpflichtet wurden, ihre ganze Zeit und Tätigkeit dem Geschäft zu widmen, wurde es umgekehrt den beiden Senioren überlassen, über ihre Zeit nach freiem Ermessen zu verfügen.

Voller Vertrauen überließen sie die Leitung und Initiative immer mehr den jungen Kräften. Ende 1934 nahmen sie ihren Rücktritt, verfolgten aber weiterhin mit Interesse und Freude den Geschäftsgang.

Noch einmal aber standen sie im Mittelpunkt des Geschehens: Als bei der Generalmobilmachung am 1. September 1939 die beiden Chefs und mit ihnen eine große Zahl von Angestellten und Arbeitern einrücken mußten, nahmen sie die Zügel wieder auf und leiteten das Geschäft in dieser bewegten Zeit von ihren altgewohnten Plätzen aus.

W. Sträuli-Linck starb leider schon 1941, während sein früherer Partner E. Sträuli-Ganzoni bis ganz kurz vor seinem Hinschied Ende Mai dieses Jahres Tag für Tag im Betrieb erschien und sich durch mancherlei Tätigkeit nützlich machte.

Gemäß ihrer Vorbildung hatte Carl Sträuli als Chemiker die technische und Hermann Sträuli die kaufmännische Leitung inne.



Mit Neujahr 1941 trat

Bruno Sträuli

geb. 1900

Bruder von Carl Sträuli, als weiterer Teilhaber in die Firma ein. In der Folge gestaltete sich die Arbeitsteilung der drei Partner so, daß Carl Sträuli die technische Oberleitung in beiden Betrieben und die Kalkulationen übernahm, während Hermann Sträuli die Vertriebs- und Werbeorganisation betreute und Bruno Sträuli die Finanzen und den Einkauf an die Hand nahm.

Die Entwicklung seit 1925 ist gekennzeichnet durch die Einführung einer Reihe von Markenartikeln, wie Seifenflocken „Ideal“, Sträuliseifen „Winterthur“, Kleinpackung für Schmier- und Silberseifen, Bleichsoda „Mollo“, Waschbad „Expres“ sowie einer Reihe von technischen Artikeln für die Textil- und Getränkeindustrie. Aber hierüber, sowie über die Fortschritte auf technischem Gebiet soll in einem späteren Zeitpunkt orientiert werden.

Sträuli